

Lieder

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LIEDER

von Siegfried Lang

Schon streift uns sonnenwarmes Wehen,
Bringt es die langersehnte Kunde?
Das wilde Reis vom jungen Schlehen
Schwingt leicht und los nach Deinem Munde . .

Verbotnes Weilen in Gehegen,
Die Weiden raunen schon gelind —
Verträumte Wanderung auf Stegen
Die schwankend dennoch dienstbar sind.

Schon wirbelt flockiges Gewimmel
Von Blütenbäumen — und mit eins
Strahlt uns ein tieferfüllter Himmel
Geläutert aus der Flut des Rheins . .

Ist der Tag hinabgeflossen
Reiner Ruhe mit den Wellen
Schau ich was aufs neu entsprossen
Dem Gebüsch dem abendhellen —

Heimgekehrt mit Deinem Namen
Auf dem Mund, dem wieder frommen,
In des stillen Fensters Rahmen
Lausch ich, flüstr ich: wirst du kommen?

In das luftefüllte Zimmer
Gaukeln silberzarte Ruten
Eingetaucht in Mondes-Fluten,
Baum und Blätter sind Geschimmer.

Trübe graute mir der Morgen,
Aufwärts hob ich meine Arme
Ob sich mein der Tag erbarme?
Und schon fühlt ich mich geborgen!

Schatten flohen wie Gespenster
Als die Blumenkelche schwangen
Sacht im Wind und wispernd sangen
Kleine Vögel vor dem Fenster . .

Denn da war es wo Du standest
Am Gesims entrückt und schweigend,
Junge Ranken sorglich neigend
Und das Laub an Stäbe bandest.

Nun wird immer um mich tagen
Deiner Stimme trautes Klingen
Und nur Holdes will ich singen
Von der Flur die Dich getragen.

Wenn die Glocken aufwärts trauern
Zu der nachtgeregten Linde,
Im durchblauten Morgenschauern
Heller gütigender Winde.

Von des Rheins umgrünter Anke
Bis zum Strom der wirbelnd fällt
Du mein Führer, mein Gedanke
Der mich lenkt und der mich hält.

Heut wars ein Abend wie vor lang:
Das Blättergold ward blaß und grau
Die Elster schrie noch einmal bang
Der leise Wind ward kühl wie Tau.

Und einen Reiher schauten wir
Den seine Sehnsucht westwärts trug,
Dann fiel des Mondes Schimmer schief
Auf Wolkenstreif und Daunenflug . .

Uns war nicht schwer und war nicht froh —
Des Abends trauervolle Glut
Versank — die Gräser rauschten so . .
Und vor uns lag die flache Flut.

Im Blätterschimmern
Im Laubesfächeln
Warst Du verschwunden —
Wie kann ein Lächeln
So tief verwunden!

Wer denn von Allen
Die sich Dir nahen
Kann Dir genügen?
All Deine Blicke
Sie trügen.

Nun um Dein höhnend-leises
Letztes Händegrüßen
Steh und fleh ich . .
Ich kanns erleiden, büßen
Und nun geh ich.

Du bist entflohn
Auf feuchter Bahn
Der Mond glimmt schon
Im Dunkeln an.

Mein Blick starrt hin
Auf Flut und Glanz
Ein trüber Kien . .
Nun weiß ichs ganz:

Du eilst hinaus
Mein Glück und Stern
Nur noch ein Funke . .
Ferner — — fern.

Sturm hat die Wälder arm gemacht
Verflattert ist des Laubes Pracht
Und leere Zweige schwingt der Wind —

Die Amsel floh das Gartenland
Wo ich Dich abends warten fand
Der Blumen und der Erde Kind!

Leis dunkelt es vom Berge her
Am Ufer singt kein Ferge mehr
Die graue Flut wallt trüb und blind.

O hallend weite Sternennacht
O Morgen müd herangewacht
Und dessen Stunden Tage sind.

Herbst und Abend . .
Wege sind weit
Bald wenn die Felder
Weiß überschneit
Bald wird es lichter
Stiller dazu
Starr stehn die Wälder
Und dann ist Ruh.
Fern und gemieden
Der zu Dir spricht
Und Deinen Frieden
Raubt er Dir nicht.